Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 16 März 1884. **Nr. 129.**

Deutschland.

Berlin, 15. März. Der sechste Bericht der deutschen Cholera-Kommission übertrifft an Wichtigkeit und Bedeutung alle übrigen, insofern er den Abschluß und das befriedigende Ergebniß der mühsamen Forschungen des Geheimraths Prof. Koch und seiner Gehilfen meldet. Der Bericht beginnt mit den Worten: „Die in meinem letzten Berichte vom 7. Januar cr. noch unentschieden gelassene Frage, ob die im Choleradarm gefundenen Bacillen ausschließlich der Cholera angehörige Parasiten sind, kann nunmehr als gelöst angesehen werden." Dann wird zur Begründung dieser erfreulichen und für die deutsche Wissenschaft so ehrenvollen Nachricht Folgendes gesagt:

„Im letzten Berichte konnte ich bereits gehorsamst mittheilen, daß an den Bacillen des Choleradarms besondere Eigenschaften aufgefunden wurden, durch welche sie mit aller Sicherheit von anderen Bakterien zu unterscheiden sind. Von diesen Merkmalen sind folgende die am meisten charakteristischen: Die Bacillen sind nicht ganz gradlinig, wie die übrigen Bacillen, sondern ein wenig gekrümmt, einem Komma ähnlich. Die Krümmung kann mitunter sogar soweit gehen, daß das Stäbchen fast eine halbkreisförmige Gestalt annimmt. In den Reinkulturen entstehen aus diesen gekrümmten Stäbchen oft s-förmige Figuren und mehr oder weniger lange, schwach wellenförmig gestaltete Linien, von denen die ersteren zwei Individuen und die letzteren einer größeren Zahl der Cholerabacillen entsprechen, die bei fortgesetzter Vermehrung im Zusammenhange geblieben sind. Sie besitzen außerdem Eigenbewegung, welche sehr lebhaft und am besten in einem am Deckglas suspendirten Tropfen Nährlösung zu beobachten ist; in einem solchen Präparat sieht man die Bacillen mit großer Geschwindigkeit nach allen Richtungen durch das mikroskopische Gefechtsfeld schwimmen.

Ganz besonders charakteristisch ist ihr Verhalten in Nährgelatine, in welcher sie farblose Kolonien bilden, welche anfangs geschlossen sind und so aussehen, als ob sie aus stark glänzenden kleinen Glasbrocken zusammengesetzt sind. Allmälig verflüssigen diese Kolonien die Gelatine und breiten sich dann bis zu einem mäßigen Umfange aus. In Gelatinekulturen sind sie daher durch dies eigenthümliche Aussehen mit großer Sicherheit mitten zwischen anderen Bakterienkolonien zu erkennen und können von diesen auch leicht isolirt werden. Außerdem lassen sie sich auch ziemlich sicher durch die Kultur in hohlen Objektträgern nachweisen, da sie sich immer an den Rand des Tropfens der Nährflüssigkeit begeben und daselbst an ihren eigenthümlichen Bewegungen und nach Anwendung von Anilinfarblösungen an der kommaähnlichen Gestalt erkannt werden können.

Bis jetzt sind 22 Choleraleichen und 17 Cholerakranke in Kalkutta zur Untersuchung gelangt. Alle diese Fälle wurden sowohl mit Hilfe der Gelatinekulturen, als auch in mikroskopischen Präparaten, meistens zugleich auch noch durch die Kulturen in hohlen Objektträgern auf das Vorhandensein der spezifischen Bakterien geprüft und ausnahmslos konnten die kommaähnlichen Bacillen nachgewiesen werden.

Dieses Resultat, zusammengenommen mit dem in Egypten erhaltenen berechtigt zu dem Schlusse, daß diese Bakterienart regelmäßig im Choleradarm vorkommt.

Zur Kontrolle wurden dagegen ganz in derselben Weise untersucht: 28 andere Leichen (davon 11 Dysenterieen), ferner Ausleerungen von solchen Krankheiten, und von einem Gesunden nach überstandener Cholera, dann noch verschiedene gesunde, sowie an Darmgeschwüren und Pneumonie gestorbene Thiere, schließlich auch mit putriden Massen verunreinigtes Wasser (verschiedene Proben von städtischer Spüljauche, Wasser aus stark verunreinigten Sümpfen, Sumpfschlamm, unreines Flußwasser). Es gelang aber nicht ein einziges Mal, weder im Magen oder Darm der Menschen- und Thierleichen, noch in den Ausleerungen oder in den an Bakterien überaus reichen Flüssigkeiten die Cholerabacillen nachzuweisen. Da durch Arsenikvergiftung ein der Cholera sehr ähnlicher Krankheitsprozeß bewirkt werden kann, so wurde auch ein solcher Versuch angestellt und ein Thier nach Arsenikvergiftung auf das Vorkommen der Kommabacillen in den Verdauungs-Organen geprüft, aber ebenfalls mit negativem Erfolge.

Aus diesen Resultaten ist nun weiter der Schluß zu ziehen, daß die kommaähnlichen Bacillen ganz allein der Cholera eigenthümlich sind."

Des Weiteren erörtert nun Geheimrath Koch den Zusammenhang der Bacillen mit der Cholera und führt den Nachweis, daß diese Bacillen die Ursache der Cholera sind und daß die Krankheit nur dann entsteht, wenn diese besonderen Bakterien ihren Weg in den Verdauungskanal des Menschen gefunden haben. Die Annahme, daß die Bakterien etwa lediglich in ihrem Wachsthum durch die Cholera begünstigt würden, setze bei der Thatsache ihres Auftretens in den vollständig getrennten Ländern Indien und Egypten voraus, daß die dortigen Einwohner sie von Natur schon besäßen. Diese Voraussetzung sei aber durch die stattgehabten Untersuchungen vollständig ausgeschlossen. Selbst bei Darmaffektionen, zu welchen die Cholera besonders häufig hinzutritt, fehlten die Bakterien vollständig. Daß aber andererseits die Bakterien die Ursache der Cholera sind, dafür sprechen eine Reihe interessanter Thatsachen in untrüglicher Weise. Ihr Vorkommen beschränkt sich auf das Organ, welches den Sitz der Krankheit bildet, auf den Verdauungskanal. Im Erbrochenen konnten sie bisher nur zwei Mal nachgewiesen werden, und in beiden Fällen ließ das Aussehen und die alkalische Reaktion der Flüssigkeit erkennen, daß Theile des Inhalts vom Verdauungskanal in den Magen gelangt waren. Im Verdauungskanal selbst aber fällt nachgewiesenermaßen ihr Vorkommen mit den einzelnen Stadien im Verlaufe der Krankheit entsprechend zusammen. Sie sind wenig zahlreich in den ersten noch fäkulanten Ausleerungen, die denen folgenden wässerigen und geruchlosen Leerungen enthalten die Bacillen in großer Zahl und fast ausschließlich, d. h. ohne Vermischung mit anderen Bakterien. Sobald der Choleraanfall abnimmt, verschwinden sie wieder und sind nach überstandener Krankheit überhaupt nicht mehr vorhanden.

Es bliebe demnach nur noch zu wünschen, daß es gelänge, mit diesen Bakterien eine der Cholera entsprechende Krankheit künstlich an Thieren zu erzeugen und so die Probe auf die Richtigkeit zu machen. Dies ist jedoch nicht gelungen. Es muß nach Professor Koch auch fraglich erscheinen, ob dies jemals gelingen wird, weil allem Anscheine nach Thiere für die Cholerainfektion unempfänglich sind. In Bengalen, wo während des ganzen Jahres und über das ganze Land weg Cholerastoff verbreitet ist, ist kein derartiges Beispiel bekannt geworden. Die Beweiskraft der vorhin angeführten Thatsachen kann aber nach Koch durch das Nichtgelingen des Thierexperiments nicht abgeschwächt werden, weil dieselbe Erscheinung auch bei anderen Ansteckungskrankheiten (so z. B. bei Abdominaltyphus und der Legra) beobachtet ist. Auch diese Krankheiten hat man durch Uebertragung ihrer spezifischen Bakterien nicht auf Thiere verpflanzen können.

Der Bericht theilt nun noch einige Beobachtungen mit, welche für das Verhalten der Cholerabakterien bedeutsam sind.

Am bemerkenswerthesten in dieser Beziehung ist die wiederholt gemachte Beobachtung, daß in der Wäsche der Cholerakranken, wenn sie mit den Dejektionen beschmutzt war und während 24 Stunden im feuchten Zustande gehalten wurde, die Cholerabacillen sich in ganz außerordentlicher Weise vermehrten. Es kann dieses Verhalten eine Erklärung für die bekannte Thatsache geben, daß die Cholerawäsche so häufig die Veranlassung zur Infektion solcher Personen abgiebt, welche damit zu thun haben. Durch diese Beobachtung aufmerksam gemacht, wurden weitere Versuche angestellt und gefunden, daß dieselbe Erscheinung eintritt, wenn die betreffenden Stoffe auf der feucht gehaltenen Oberfläche von Leinwand, Fließpapier und ganz besonders auf der Oberfläche feuchter Erde ausgebreitet werden. Nach 24 Stunden hatte sich regelmäßig die ausgebreitete dünne Schleimschicht vollständig in eine dichte Masse von Cholerabacillen verwandelt.

Eine weitere sehr wichtige Eigenschaft der Cholerabakterien ist die, daß sie nach dem Eintrocknen so rasch absterben, wie kaum eine andere Bakterienart. Gewöhnlich ist schon nach dreistündigem Trocknen alles Leben in ihnen erloschen.

Es hat sich ferner noch ergeben, daß ihr Wachsthum nur in alkalisch reagierenden Nährsubstanzen regelrecht erfolgt. Schon eine sehr geringe Menge freier Säure, welche das Wachsthum anderer Bakterien noch nicht merklich beeinflußt, hält sie in der Entwickelung auffallend zurück.

Im normal funktionirenden Magen werden sie zerstört, was daraus hervorgeht, daß wiederholt bei Thieren, welche anhaltend mit Cholerabacillen gefüttert und dann getödtet waren, weder im Magen noch im Darmkanal die Bacillen nachgewiesen werden konnten. Diese letztere Eigenschaft zusammen mit der geringen Widerstandsfähigkeit gegen das Eintrocknen giebt eine Erklärung dafür, daß, wie es die tägliche Beobachtung lehrt, bei dem unmittelbaren Verkehr mit den Cholerakranken und deren Produkten so selten eine Ansteckung erfolgt. Es müssen offenbar, damit die Bacillen in den Stand gesetzt werden, den Magen zu passiren und dann im Verdauungskanal den Cholera prozeß hervorzurufen, noch besondere Umstände zu Hülfe kommen. Vielleicht können die Bacillen unbeschädigt durch den Magen gehen, wenn die Verdauung gestört ist, wofür die in allen Choleraepidemien und auch hier in Indien regelmäßig gemachte Beobachtung spricht, daß besonders häufig solche Menschen an Cholera erkranken, welche sich eine Indigestion zugezogen haben oder sonst an Verdauungsstörungen leiden. Vielleicht aber befähigt auch ein besonderer Zustand, in welchen diese Bakterien versetzt werden und welcher dem Dauerzustande anderer Bakterien analog sein würde, dieselben, den Magen unbeschädigt passiren zu können.

Es ist allerdings nicht wahrscheinlich, daß diese Veränderung in der Produktion von Dauersporen besteht, da solche Sporen erfahrungsgemäß viele Monate, selbst Jahre lebensfähig bleiben, während sich das Choleragift nicht länger als ungefähr drei bis vier Wochen wirksam erhält. Trotzdem ist es sehr wohl denkbar, daß irgend eine andere Form von Dauerzustand existirt, in welcher die Bacillen einige Wochen in getrocknetem Zustande am Leben bleiben können und in welchem sie auch im Stande sind, der zerstörenden Wirkung der Magenverdauung zu widerstehen.

Die Umwandlung in einen solchen Zustand würde dem entsprechen, was Pettenkofer als Reifung des Cholera-Infektionsstoffes bezeichnet hat. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, einen solchen Dauerzustand der Cholerabacillen zu entdecken."

— Erneut und zwar aus den Kreisen der hiesigen russischen Kolonie, tritt die Nachricht von dem bevorstehenden Besuch des Zaren nebst seiner Gemahlin auf. Der Besuch würde danach vor der Abreise des Kaisers Wilhelm nach Ems stattfinden.

— Aus dem Zentrum ist dem Reichstage ein vom Abgeordneten Reichensperger (Olpe) formulirter Antrag auf Abänderung der Strafprozeßordnung durch Einführung der Berufung gegen Strafkammerurtheile zugegangen, welcher eine Verbesserung des gleichartigen, bereits vorliegenden Antrags Munckel-Lenzmann bilden soll. Danach sollen bei allen Landgerichten Berufungskammern gebildet werden, welche für die Berufungssachen gegen schöffengerichtliche Urtheile und auch solche gegen Urtheile der Strafkammern in erster Instanz zuständig sind. Die Berufungskammern sollen mit fünf Mitgliedern besetzt sein. Den Oberlandesgerichten soll sowohl die Berufung als auch die Revision gegen Strafkammerurtheile überwiesen werden. Dem Reichensperger'schen Antrag ist auf den ersten Blick der Vorzug zu geben, schon weil er die im Munckel-Lenzmann'schen enthaltene Bestimmung, daß der Justizminister zur Bildung von Berufungssenaten bei den von den Oberlandesgerichten zu weit entfernten Landgerichten ermächtigt sei, überflüssig macht.

— Ueber den „Abend vor der Schlacht" bei Tamanieb in der Nähe von Suakin berichtet der Korrespondent des Londoner „Standard" anschaulich:

Um 5 Uhr wurde das Lager aufgeschlagen, nachdem der Feind sich zurückgezogen hatte. Die Position ist eine ziemlich gute, obzwar das Buschholz näher ist, als zu wünschen steht. Wir haben nur etwa 50 Schritte freies Land um uns herum. Die Situation ist aufregend, aber kaum angenehm zu nennen. Keine zwei Meilen weit entfernt stehen, wie wir wissen, zwischen 6000 und 7000 kühne und fanatische Wilde, die uns zu jeder Stunde der Nacht überfallen können. Glücklicherweise giebt es hellen Mondschein, und so nahe der Feind auch im Busche herumschleichen mag, wir sehen ihn doch, sobald er aus dem Waldesschatten heraustritt, um sich auf uns zu stürzen. Wäre nicht Vollmond, so hätte unsere Position einem so kühnen Feinde gegenüber ihre großen Gefahren; der Himmel aber ist wolkenlos und die Wüste wird taghell erleuchtet sein. Scharfe Wache wird natürlich gehalten; fest schlafen wird aber Niemand. Gerade vor Sonnenuntergang feuerten wir vier Kugeln auf eine etwa 1000 Schritte entfernte feindliche Schaar ab, die rasch auseinanderstob, da das Ziel gut getroffen war. Nur ein Araber blieb und näherte sich bis auf 600 Schritte, von wo aus er zwei gutgezielte Schüsse auf uns abgab. Um 8 Uhr Abends begab sich Kommandeur Rolfe allein nach dem Platze, wo unsere Kugeln eingeschlagen waren — eine gefährliche Wanderung durch den dunkeln Busch; er fand zwei Leichen auf der Stelle. Er schlich sich dann bis an die feindlichen Wachtfeuer heran; die Araber lagen schlafend um dieselben herum. Um 1 Uhr Nachts eröffnete der Feind das Feuer. Unsere Soldaten waren in einem Augenblick auf den Beinen und kampfbereit; als aber kein Angriff erfolgte, so kam nach 10 Minuten der Befehl zum Niederlegen. Die Araber schossen die ganze Nacht über, ohne jedoch großen Schaden anzurichten. Gegen Tagesanbruch verzogen sie sich. Unser Ausmarsch erfolgt um 8 Uhr. Die Truppen sind vom besten Geiste beseelt.

Ein gestern Abend im britischen Kriegsministerium eingegangenes Telegramm des Generals Graham meldet:

Die gesammten englischen Truppen rückten bis zu dem Dorfe vor, in welchem sich Osman Digma befunden hatte. Dasselbe war mit einem großen Vorrathe von Geschütz- und Gewehrmunition niedergebrannt. Der Feind leistete keinen Widerstand und gab nur hin und wieder einen Schuß ab; hierbei wurde ein Soldat verwundet. — Die Kavallerie wird diesen Abend nach Suakin zurückkehren, die Infanterie und die Artillerie werden bei Zereba bivakiren und morgen nach Suakin marschiren, wohin die Verwundeten bereits heute früh gesandt wurden. Der Gesammtverlust der Engländer betrug in der Schlacht an Todten 5 Offiziere und 86 Mann, an Verwundeten 8 Offiziere und 103 Mann. 19 Mann werden vermißt. Die meisten Verluste erlitten die Truppen dadurch, daß ein Karré von den Aufständischen durchbrochen wurde, welche im Uebrigen sehr mangelhaft schossen. Die Aufständischen ließen 600 Todte auf dem Platze. 3 Offiziere und 7 Mann der Schiffsbrigade wurden bei der Vertheidigung ihrer Geschütze von den Aufständischen getödtet. Die Geschütze fielen in die Hände des Feindes, wurden aber bald wieder genommen. Gleichzeitig griff der Feind auch das zweite Karré an, wurde aber zurückgeworfen. Die Streitkräfte des Feindes werden auf 10,000 bis 12,000 Mann geschätzt, ihre Verluste auf über 2000 Mann.

In den Ziffern gehen die Angaben der verschiedenen englischen Berichterstatter stark auseinander, doch dürften die niedrigsten Zahlen wohl die richtigsten sein.

Ueber Kairo wird aus Suakin vom 14. d. M. gemeldet:

Die Generale Graham und Stewart sind mit ihren Stäben zurückgekehrt, die Verwundeten treffen morgen ein. Bei der Zerstörung der in Tamanieb vorgefundenen Munition entdeckten die Truppen 2000 Remington-Gewehre, welche ebenfalls vernichtet wurden. Verwundete Aufständische berichten, der Neffe Osman Digmas, sowie viele Anführer seien gefallen. Osman Digma befand sich während des ersten Theiles der Schlacht in Tamanieb, zog sich aber in die Berge zurück, als er bemerkte, daß seine Streitkräfte geschlagen wurden.

— Aus dem unter belgischen Auspizien explorirten Kongogebiet kommen Nachrichten von Feindseligkeiten der Eingeborenen gegen europäische Händler. Bei Nokki am unteren Kongo sind Konflikte zwischen den Eingeborenen einerseits, den französischen, holländischen und portugiesischen Händlern anderseits ausgebrochen. Die Handelskaravanen wurden geplündert, ihre Begleiter getödtet und eine zur Züchtigung der Häuptlinge abgesandte Streitmacht der Händler zurückgeworfen. Viele Faktoreien wurden angegriffen, und da die Händler sich um Hülfe an die Internationale Expedition wandten, so ist von Vivi, der nächsten belgischen Station, eine aus Weißen und Schwarzen zusammengesetzte, mit Waffen gut ausgerüstete Mannschaft abgesandt worden. Nach einwöchigem Geplänkel kam auch noch Hülfe von dem französischen Kanonenboot „Sagittaire" und zwei portugiesischen Kriegsschiffen. Bei Abgang der Post dauerten aber die Kämpfe noch fort; ein Franzose war getödtet und außerdem waren drei Weiße und zwanzig Schwarze getödtet worden. Auch die Eingeborenen hatten stark gelitten.

Hamburg, 12. März. (Post.) Seit einiger Zeit beschäftigt man sich in Peru mit dem Plane, in Europa eine Kolonisations-Gesellschaft zu gründen, welche Europäer, namentlich Deutsche und Italiener, veranlassen soll, nach Peru auszuwandern.

Daß Peru schon aus klimatischen Gründen sich

für deutsche Ansiedler nicht eignet, ist bekannt, und es braucht daher nicht erst des Näheren an die Schicksale der Kolonie am Pozuzo erinnert zu werden.

Wiewohl das jetzige Projekt noch nicht aus dem Stadium theoretischer Erörterung herausgetreten ist, so kann doch auch in diesem Falle nicht früh genug vor der Dienstbeflissenheit der in Deutschland stets auf der Lauer b findlichen Seelenverkäufer gewarnt werden, für welche jedes, wenn auch noch embryonische Projekt ein Signal ist, um langer Hand, und namentlich mit langen Fingern ihren trüben Fischzug vorzubereiten.

Uebrigens darf konstatirt werden, daß die peruanische Regierung den zu besorgenden Werbe-Agitationen nicht nur fern steht, sondern in einem an ihre Konsuln unlängst gerichteten und veröffentlichten Zirkular ausdrücklich erklärt hat, sie wünsche nur solche Einwanderer, die aus freien St. cken kommen. Das Zirkular weist zugleich die Konsuln an, solchen freiwilligen Einwanderern, unter Vermeidung jeder Uebertreibung Auskunft über die wahre Lage der Verhältnisse des Landes zu geben, damit den Betreffenden schwere Enttäuschungen erspart bleiben. Außerdem wird in dem Zirkular besonders hervorgehoben, daß es zur Zeit unmöglich ist, den Einwanderern irgend welche Geldunterstützung zu gewähren.

Ausland.

Paris, 14. März. Die Einnahme von Bacninh ist hier nur mit gedämpfter Freude und ohne großen Enthusiasmus begrüßt, da man ersichtlich auf einen eklatanteren Erfolg, nämlich Gefangennahme der chinesisch-anamitischen Garnison gehofft hatte, wenn selbst die Einnahme der Festung den Franzosen dann viele Menschen gekostet haben würde. Ferner aber glaubt man hier überwiegend nicht, daß mit dem Fall Bacninhs die Geschichte beendet sei, obgleich offizielle Kreise behaupten, daß hiermit den großen Operationen in Tonkin ein Ende gesetzt sei und nunmehr diplomatische Verhandlungen das Uebrige thun würden. Die regierungsfreundlichen Blätter, der „Temps" inbegriffen, meinen, die Franzosen müßten trotzdem noch bis Longson, an der chinesischen Grenze, vorgehen, um wirklich Herren von Tonkin zu werden. „Paris" meldet sogar, daß französische Truppen bereits vor dem Angriff auf Bacninh nach der Straße von Thainguyen dirigirt gewesen wären, um der Garnison den etwaigen Rückzug dahin abzuschneiden, und daß demnach umgehend weitere Nachrichten von einer Schlacht mit der flüchtigen Garnison Bacninhs in der Richtung von Thainguyen zu erwarten wären. Daß die oppositionelle Presse nicht ansteht, der Einnahme Bacninhs jede Bedeutung abzusprechen und vielmehr zu erklären, daß mit diesem nicht ernsthaften Siege gar nichts erreicht und neue Opfer an Menschen und Geld unvermeidlich wären, begreift sich von selbst. Bei den Freunden der Regierung aber ist, wie gesagt, die Freude über den Erfolg bei Bacninh hier allgemein keine sehr laute.

Provinzielles.

Stettin, 16. März. Von der Etats-Berathung in der Stadtverordneten-Sitzung haben wir noch die ausführlichen Debatten bei Titel VIII (Unterhaltung allgemeiner, nicht auf Hafen-Konto gehöriger Verkehrs-Anstalten) und Titel XVII (Deckung des Bedarfs) nachzutragen. Bei Titel VIII sind von der Finanzkommission die erheblichsten Streichungen beantragt. Zunächst sollen nicht 100,000 Mk., wie der Magistrat vorschlägt, sondern nur 50,000 Mk. an das Straßenbau-Vorschuß-Konto erstattet werden. Wie der Referent bei dieser Gelegenheit hervorhebt, habe bei der vorjährigen Etatsberathung die Finanzkommission den Wunsch ausgesprochen, im diesjährigen Etat die Abtragungssumme an das Straßenbau-Vorschuß-Konto zu erhöhen und auch die Versammlung habe in gleicher Weise beschlossen. Die Majorität der Finanzkommission hat jetzt noch diesen Wunsch, sie ist aber nicht der Ansicht, daß deshalb eine Steuererhöhung nothwendig. Es brauche auch nicht die im Vorjahre gezahlte Abtragssumme gleich auf den 5fachen Betrag erhöht werden. Die Finanzkommission hält vielmehr 2½fach höheren Betrag für ausreichend und sie schlägt deshalb vor, 50,000 Mk. als Abschlagssumme festzusetzen. Diese Normirung entspreche sowohl dem vorjährigen Beschluß der Versammlung, wie dem jetzigen Stande des Straßenbau-Konto.

Herr Kämmerer Schlesack ist der Ansicht, daß diese Position besser erst dann zur Entscheidung gebracht werde, wenn sich die Versammlung über die projektirte Steuererhöhung schlüssig geworden sei, da von den Absetzungen dieses Titels wesentlich die Steuerfrage abhängig sei.

Herr Graßmann erklärt, daß er, wenn in eine General-Diskussion eingetreten worden wäre, dabei schon Gelegenheit genommen hätte, der Finanzkommission Dank und Zustimmung für die Streichungen gerade bei diesem Titel auszusprechen. Bei der vorliegenden Position sei die von der Finanzkommission beantragte Streichung sogar noch zu gering und beantragt Redner, die Abtragssumme, wie im Vorjahre, nur auf 20,000 Mk. zu bemessen.

Herr Masche befürwortet eine rasche Deckung des Straßenbau-Vorschuß-Konto, auch wenn deshalb zu einer Steuer-Erhöhung geschritten werden müßte.

Herr Dr. Amelung spricht gegen die von dem Herrn Kämmerer ausgesprochene Ansicht, daß erst die Steuerfrage entschieden werden müßte, ehe diese Position berathen werden könne. Es seien vielmehr erst die einzelnen Positionen durchzugehen, dabei die möglichen Streichungen vorzunehmen und erlauben diese es dann, so sei die Steuer-Erhöhung abzulehnen. Das Geld der Steuerzahler sei am besten in den Taschen derselben und nicht in dem Kasten des Magistrats aufgehoben. Was die Abtragung an das Straßenbau-Vorschuß-Konto betreffe, so bittet Redner, dem Vorschlage der Finanzkommission zuzustimmen. Bisher habe man noch niemals eine Abtragung in Höhe von 100,000 Mk. eingestellt und es sei auch in diesem Jahre keine Ursache, plötzlich von 20,000 Mark auf 100,000 Mk. zu steigen. Wenn in Zukunft eine Abtragung von 50,000 Mk. pro Jahr festgehalten würde, so ist in 3 Jahren das ganze Konto abgetragen und außerdem verbleiben die ganzen Einnahmen, welche aus dem Konto fließen, als unvorhergesehene Einnahmen im Etat.

Herr Graßmann konstatirt unter Begründung mit statistischen Nachrichten, daß dieser Titel immer niedriger und erst in den letzten Jahren bedeutend angewachsen sei. Aber gerade bei diesem Titel sei Sparsamkeit geboten, sonst würde man eher oder später eine Steuer-Erhöhung nicht umgehen können.

Hierauf wird dem Antrage der Finanzkommission gemäß beschlossen.

Ferner werden die für Entwässerung der Parnitzstraße vom Ziegenthor bis zur Kirchenstraße eingestellten 22,650 Mk. abgesetzt und diese Arbeiten bis zur definitiven Höherlegung der Straße verschoben, welche in nächster Zeit bevorsteht. Ferner werden abgesetzt: 9130 Mk. zur Regulirung der Straße am Gaskanal vom schwarzen Damm bis zur Brücke, 2650 Mark zur Umpflasterung der Straße zwischen Garnisonlazareth und Magazin und 2700 Mk. zur Regulirung und Umpflasterung des Plateaus der Heiligengeiststraße zwischen der Garnisonbäckerei, dem Magazin und dem Lazareth; die letzteren beiden Arbeiten sollen bis zur definitiven Verlegung des Lazareths und der Garnisonbäckerei verschoben werden. Auch zur Anbringung eines Ueberweges an der Beutler- und Königsstraßen-Ecke werden die eingestellten 150 Mk. gestrichen und von den für die Unterhaltung der ehemaligen Provinzial-Chausseen eingestellten Positionen von 11,500 Mk. die für die Regulirung der Pasewalker Chaussee eingestellten 5500 Mk. gestrichen.

Herr Döring rügt bei diesem Titel noch, daß für die Straßen-Verbesserung in der inneren Stadt, besonders in der Breiten- und Schulzenstraße, zu wenig gethan wird, dagegen für die Vorstädte alles bewilligt werde.

Bei Titel XVII ist eine Petition des hiesigen Hausbesitzer-Vereins eingegangen, in welcher ersucht wird, den Kommunalzuschlag zur Gebäudesteuer von 75 auf 50 Prozent zu ermäßigen. Die Petition wird mit der allseitig zugegebenen Nothlage der Grundbesitzer begründet. Die Finanzkommission beantragt, diese Petition abzulehnen, ebenso die Vorlage des Magistrats, welche Steuer Erhöhung bezwecke.

Herr Döring erinnert daran, daß im vorigen Jahre die Ermäßigung des Kommunalzuschlags zur Gebäudesteuer mit einer ganz geringen Majorität abgelehnt worden sei. Schon aus diesem Grunde wird man zugeben müssen, daß die Beschwerden der Hausbesitzer und des Hausbesitzer-Vereins berechtigt sind. Jeder Unparteiische müsse auch zugeben, daß die Hausbesitzer besonders in der Altstadt viel zu hoch belastet sind. Im vorigen Jahre habe zwar Herr Dr. Amelung gesagt, es lohne sich nicht wegen einer solchen Kleinigkeit, wie die verlangte Ermäßigung, eine Aenderung des Kommunalsteuer-Reglements vorzunehmen, aber die Hausbesitzer würden auch für solche Kleinigkeit sicher dankbar sein. Von mehreren Mitgliedern der Versammlung war anfangs beabsichtigt, den Antrag zu stellen, den Kommunalzuschlag zur Gebäudesteuer von 75 auf 60 Prozent zu ermäßigen, da jedoch die von der Stadt an das Abgeordnetenhaus gehende Petition betreffend die Gebäudesteuer dem Staat zur Berücksichtigung empfohlen sei, habe man zur Zeit von dem Antrage Abstand genommen, um den Erfolg der Petition erst abzuwarten. Er bitte jedoch, von einem Uebergang über die Petition der Hausbesitzer zur Tagesordnung Abstand zu nehmen.

Herr Graßmann bittet, mit voller Einstimmigkeit dem Antrage der Finanzkommission zuzustimmen. Die Petition der Hausbesitzer müsse in einem späteren Antrage berücksichtigt werden.

Es wird demnächst der Antrag der Finanzkommission **einstimmig angenommen und damit jede Steuer-Erhöhung abgelehnt.**

Zur Begründung der Vorlage des Magistrats, die Kommunalsteuer für die beiden untersten Stufen der Klassensteuer vom 1. April 1885 ab in Wegfall zu bringen, ergreift Herr Kämmerer Schlesack das Wort. Derselbe hob zunächst hervor, daß der Zweck des Erlasses der Staatssteuer für die beiden untersten Stufen nur dann erfüllt würde, wenn auch der Kommunalzuschlag dieser beiden Stufen in Wegfall komme. Diese Frage beschäftige z. Z. alle größeren Städte und deshalb ist auch der Magistrat derselben näher getreten. Daß die Nothlage der untersten Klassen eine sehr große, sei zweifellos; bewiesen werde es auch durch die Zwangsvollstreckungen, von denen der größte Theil erfolglos ausfalle. Im Etatsjahr 1882 bis 83 waren bei der ersten Stufe 14 Prozent, bei der zweiten Stufe 8 Prozent, bei der dritten Stufe über 3 Prozent und bei den übrigen Stufen 1,34 Prozent Zwangsvollstreckungen erfolglos, also in den beiden untersten 12—13 Prozent der Gesammt-Vollstreckungen. Ein weiterer Grund, welcher den Magistrat zur Einbringung der Vorlage veranlaßt hat, ist die unverhältnißmäßige Höhe der Kosten der Steuer-Einziehung bei den beiden untersten Stufen, dieselbe betrage mindestens 20 Prozent. Diese Erhebungskosten stehen in keinem Verhältniß zu allen anderen Steuern. Redner bittet schließlich, selbst wenn die Steuer-Erhöhung abgelehnt würde, dem Wegfall der beiden untersten Stufen zuzustimmen.

Herr Cohn bittet im Namen der Finanzkommission um Ablehnung dieser Vorlage. Nach Fortfall der Staatssteuer müsse die Kommunalsteuer leichter zu tragen sein. Den Zwangsvollstreckungen lägen nicht immer Zahlungsunfähigkeit, sondern oft auch Nachlässigkeit oder böser Wille zu Grunde. Was die hohen Kosten der Erhebung beträfe, so müsse man doch bedenken, daß die beiden untersten Stufen 61000 Mark Steuer einbrächten und die Kosten der Erhebung nur 13,000 Mk. erfordern. An Beamtengehältern würden bei Wegfall der Steuer nur 8000 bis 9000 Mk. erspart. Würde der Wegfall der beiden untersten Stufen beschlossen, so müßten die höheren Stufen erhöht oder indirekte Steuern auf Lebensmittel gelegt werden. Durch indirekte Steuern würde jedoch die Last für die untersten Klassen eine noch größere und die Erleichterung also nur eine scheinbare, dabei würden sich auch noch andere Unannehmlichkeiten fühlbar machen. Endlich sei auch zu erwägen, daß man bedacht sein müsse, mit der Besteuerung bei den niedrigsten Steuerstufen möglichst zu beginnen. Auch werde dem Arbeiter, wenn er direkt steuert, mehr seine Zugehörigkeit zum Staate bewußt.

Herr Graßmann tritt für die Magistratsvorlage ein, er findet es komisch, daß der Arbeiter durch Besteuerung seine Zugehörigkeit zum Staate erkennen soll; Steuerzahlen mache sicher Niemandem Vergnügen, noch weniger angenehm sei es, wenn der Exekutor wegen rückständiger Steuer in's Haus komme. Es sei zu wünschen, daß die städtische Verwaltung in dieser Frage dasselbe Prinzip verfolge, wie die Staats-Verwaltung.

Herr Petermann spricht als Fortschrittsmann gegen die Magistratsvorlage.

Herr D. Amelung tritt gleichfalls für den Antrag der Finanz-Kommission ein: 1) weil auch die untersten Stufen mit dem Geldbeutel an den Interessen der Stadt betheiligt sein müßten und 2) weil die Aufhebung der untersten Steuerstufen beitragen würde, die heutige Wirthschaftspolitik der Regierung zu unterstützen, in welcher Redner keinen Segen für das Volk erblicken kann.

Nachdem hierauf noch die Herren Masche und Graßmann das Wort ergriffen, wird der Antrag der Finanz-Kommission mit allen gegen 2 Stimmen angenommen.

— In der Woche vom 9. bis 15. März sind in der hiesigen Volksküche 2640 Portionen verabreicht.

— Wir machen darauf aufmerksam, daß die diesjährige General-Versammlung des Stettiner Konzert- und Vereinshauses am 18. dss. Mts., Vormittags 11 Uhr, in Hôtel de Prusse stattfindet, wozu Legitimationskarten gegen Abstempelung der Interimsscheine am Montag bei dem Bankhause Wilh. Schlutow einzufordern sind. Bei der Wichtigkeit der zu fassenden Beschlüsse: Ankauf der nebenliegenden Parzellen, event. Anbau an dem kahlen Giebel und Beschaffung der hiezu nöthigen Geldmittel ist es der Wunsch der an Spitze dieses gemeinnützigen Unternehmens stehenden 12 Herren, die Meinungen der wirklichen Majorität der Betheiligten kennen zu lernen, um dementsprechende Beschlüsse zu fassen. Wir möchten daher um recht zahlreiche Betheiligung bitten.

— Am Dienstag geht zum Benefiz für Fräul. Elisabeth Rahé, die Primadonna unserer Oper, Beethoven's unsterbliches Meisterwerk: „Fidelio" in Szene. Bei der großen Beliebtheit der Benefiziantin, welche sich um die diesjährige Oper große Verdienste erworben hat, dürfen wir wohl den Besuch dieser Vorstellung allen Theater- und Musikfreunden auf das Allerwärmste empfehlen.

— Dem Ober-Steuer-Inspektor Staemmler zu Kolbergermünde ist der Charakter als Steuer-Rath und dem Büreauvorsteher für das Rechnungswesen bei der Provinzial-Steuerdirektion hierselbst, Reimer, der Charakter als Rechnungs-Rath verliehen.

— Wir machen nochmals auf das Mittwoch, den 19. März d. Js. im Saale der Grünhof Brauerei (Bock) stattfindende Vokal- und Instrumentalkonzert aufmerksam, welches von dem Gesang-Verein der Stettiner Handwerker-Ressource (Dirigent Herr Lehrer Riecke) unter Mitwirkung der Kapelle des 34. Regiments (Dirigent Herr Kapellmeister Jancovius) veranstaltet wird. Der Ertrag ist bekanntlich zum Besten des Armen-Pflege-Vereins Oberwiek bestimmt und ist aus diesem Grunde schon ein zahlreicher Besuch zu wünschen, welcher aber auch mit Rücksicht auf das vielseitige interessante Programm jedem Musik- und Gesangsfreund zu empfehlen ist. Die General-Probe findet morgen, Montag, im Saale der Grünhof-Brauerei statt und haben Inhaber von Konzert-Billets dazu freien Zutritt, während im Uebrigen pro Person 25 Pfennige gezahlt werden müssen.

— Die Lokalitäten des Aux Caves de France, kleine Domstraße Nr. 5, hatten sich schon gestern am Eröffnungstage, besonders in den Abendstunden, einer starken Frequenz zu erfreuen, und sicher werden den heutigen Sonntag Viele benützen, um die schönen Räume kennen zu lernen und sich dabei von der Güte der Weine und der Billigkeit der Speisen zu überzeugen. Die Lage der Lokalitäten in einer der verkehrsreichsten Straßen ist eine ausgezeichnete und bei der gemüthlichen Ausstattung im Innern dürften auch die Familienzimmer bald ihr ständiges Publikum finden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Bürgerlich und romantisch." Lustspiel in 4 Akten. Vorher: „Das Schwert des Damokles." Schwank in 1 Akt. Bellevuetheater: „Carlo Broschi, oder: Des Teufels Antheil." Komische Oper in 3 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Hasemanns Töchter." Original-Volksstück mit Gesang in 4 Akten.

Die große deutsche Illustrirte Zeitung, welche von einem Konsortium Berliner bedeutender Geldleute ins Leben gerufen werden soll, soll zum Dirigenten und Chefredakteur den bisherigen Redakteur von „Ueber Land und Meer", Emil Dominik erhalten. Als zweiter Redakteur ist der bekannte Novellist Dr. Hans Hoffmann engagirt, der Verfasser von „Hexenprediger" 2c. Hoffmann ist bekanntlich Stettiner.

— In Wien ist abermals ein kleiner Wunderpianist aufgetaucht. Der neunjährige Knabe heißt Prüwer, und wird von Liszt und Rubinstein protegirt. Nach Rubinsteins letztem Konzerte versammelten sich im Foyer des Musikvereinssaales über hundert Künstler und Kunstfreude, denen auf Rubinsteins Geheiß der Knabe ein Anzahl von Klavierstücken von Bach, Chopin u. s. w. vorspielen mußte. Der Knabe spielte Alles auswendig und transponirte die verschiedenen Stücke anstandslos in die verschiedensten Tonarten. Liszt hat dem Kinde, das sich am 14. d. M. in einem eigenen Konzerte hören lassen wollte, seine Photographie geschenkt mit der Widmung: „Dem kleinen Wunderpianisten Julius Prüwer, der in seinem neunten Jahre Bach'sche Fugen auswendig spielt und wacker transponirt."

Vermischtes.

— Der Scharfrichter Krautz hat sich nach vollzogener Hinrichtung des Arbeiters Franz Buchtczik aus Beuthen nach Hirschberg begeben, um daselbst heute früh das Todesurtheil an dem Stellenpächter Ernst Wilhelm Nixdorf aus Ober-Wiesenthal (Kreis Löwenberg) zu vollstrecken. Derselbe hatte am 19. Februar v. J. seine Ehefrau, nachdem dieselbe eines Tages zuvor eines Kindes genesen, mit Arsenik vergiftet, den er ihr in einem Gläschen Ingwer-Liqueur gereicht hatte. Wenige Wochen nach dem Tode der Frau heirathete Nixdorf eine Verwandte, welche bereits längere Zeit in seinem Hause gedient hatte. Der Mord kam später zur Kenntniß der Behörde. Nixdorf wurde verhaftet und am 17. Oktober v. J. vom Schwurgericht in Hirschberg zum Tode verurtheilt. Der Verurtheilte hat an den Kaiser ein Gnadengesuch gerichtet, Se. Majestät hat jedoch entschieden, daß der Gerechtigkeit in diesem Falle freier Lauf gelassen werden solle.

Die Vollstreckung des Todesurtheils hat in Hirschberg um einen Tag verschoben werden müssen und ist erst heute früh um 6 Uhr durch den hiesigen Scharfrichter Krautz bewirkt worden, wobei der Delinquent — nach einem Telegramm — sich ruhig und gefaßt verhalten hat. Gestern noch versuchte der Verurtheilte, seiner Angelegenheit eine andere Wendung zu geben, indem er das Geständniß, das er abgelegt hatte, zurücknahm und behauptete, daß seine jetzige Frau (früheres Dienstmädchen), mit der er schon bei Lebzeiten seiner ersten ein intimes Verhältniß unterhalten, die That begangen habe; er berief sich auf das Zeugniß seines jetzt 7 Jahre alten Kindes aus der ersten Ehe. Als Nixdorf indeß sich davon überzeugt hatte, daß diese Einwendung sein Geschick nicht aufzuhalten vermöge, ließ er dieselbe fallen und bestätigte sein früheres Geständniß. Während der Nacht ging der Delinquent ruhelos in seiner Zelle auf und ab, bis gegen 5 Uhr der Pastor Herr Finster ihn aufsuchte, um ihm das heilige Abendmahl zu reichen und mit ihm zu beten. Festen Schrittes betrat Nixdorf die Richtstätte, leistete Hülfe beim Entkleiden und erwartete mit ruhiger Erwartung den Todesstreich, den Krautz mit gewohnter Sicherheit führte.

Telegraphische Depeschen.

Gotha, 15. März. Dr. Behm, Chefredakteur von Petermann's Mittheilungen und des Hofkalenders, ist heute früh gestorben.

München, 14. März. Die Kammer der Abgeordneten hat die Regierungsvorlage betr. die Aufbesserung der Beamtengehälter mit 101 gegen 36 Stimmen abgelehnt.

Wien 15. März. Das „Fremdenblatt" bemerkt gegenüber einem von der russischen „Petersburger Zeitung" gegen die Wiener Journale erhobenen Vorwurf, daß die Wiener Publizistik niemals zu einem Kriege mit Rußland aufgereizt und auch niemals Rußland gegenüber die Sprache geführt habe, die ihr in den Mund gelegt werde.

Wien, 15. März. Prozeß gegen Hugo Schenk und Genossen. Schlossarek sagte aus, er habe, wenn er sich in Geldverlegenheiten befand, Hugo Schenk gedroht ihn anzuzeigen. Die Idee der Ermordung der Rosa Ferenczy sei von Hugo Schenk ausgegangen, an der Ausführung des Planes sei er und Schenk in gleichem Maße betheiligt gewesen. Die Beweisaufnahme wurde hierauf geschlossen. Der Präsident konstatirte, daß Hugo Schenk unter verschiedenen Namen noch mit 8 Frauenzimmern in Korrespondenz stand. Unter denselben befand sich auch die Wittwe des Generals v. Laibach.

Rom, 14. März. Dem König ging zu seinem heutigen Geburtstage ein warmes Glückwunsch-Telegramm Sr. Majestät des deutschen Kaisers zu.

Newyork 13. März. Weiteren Nachrichten aus Lynchburg zufolge befanden sich in der Kohlengrube bei Pocahontas während der Explosion etwa 150 Personen, von denen Niemand gerettet sein dürfte. Bezüglich der Ursache der Explosion wird vermuthet, daß einer der Bergleute eine mit Gas angefüllte Spalte eingeschlagen habe. Die zur Rettung der Verunglückten in die Grube hinuntergelassenen Mannschaften fanden eine Anzahl verstümmelter Leichen; es war ihnen aber unmöglich, in der Grube zu verweilen. Die Katastrophe hatte gegen Mitternacht stattgefunden, die Opfer derselben sind zum größten Theile Ausländer.

Newyork, 14. März. Bis jetzt konnte keine der Leichen der in der Kohlengrube bei Pocahontas verunglückten Bergleute geborgen werden, da die Zeche noch brennt. Behufs Erstickung des Feuers ist die Einfahrt der Zeche geschlossen worden. Es steht nunmehr fest, daß kein einziger der in der Grube befindlich gewesenen Arbeiter entkommen ist.